Alcove 1
31,096
4052.44
PRESENTED TO THE
Public Library of the City of Boston
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA AD.
1630.
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822
By Joshua Bates, Esq.
Received Sept 15, 1857 No. 2

# ENTSTEHUNG, FORTGANG,

und

# IETZIGE BESCHAFFENHEIT

# DER RUSSISCHEN IAGDMUSIK.

X4852.44

von

IOHANN CHRISTIAN HINRICHS.

---

—— audire et videor pios
Errare per lucos amoenae
Quos et aquae subeunt et aurae.
Hor: Od: IV. Lib: III.

I.C.Nabholz fec.

St. PETERSBURG.
Gedrukt bei I.K.Schnoor, auf Kosten des Verfassers.
In Commission bei I.D.Gerstenberg et Co.

1796.

MIT BEWILLIGUNG DES POLIZEIAMTS.

J. Bates
31096
Sept 15, 1859

SEINER

KAISERLICHEN HOHEIT

DEM

ERHABENEN THRONFOLGER RUSSLANDS

PAUL PETROWITSCH.

DURCHLAUCHTIGSTER GROSZFÜRST!

Die Jagdmusik hat von jeher den Beifall EW. KAISERLICHEN HOHEIT erhalten; sie diente oft, Höchstdero Person zu erheitern.

EW. KAISERLICHEN HOHEIT geruhen gnädigst zu erlauben, dafs ich dieses Buch, das die Geschichte

jener Rufslands eigenthümlichen Musik enthält, mit Höchstdero Fürstlichen Namen zieren darf.

Glücklich werde ich mich schätzen, wenn das Kennerauge EW. KAISERLICHEN HOHEIT, dieses Buch, eines einzigen gnädigen Blicks, würdigt.

In tiefster Ehrerbietung verharre ich

EW. KAISERLICHEN HOHEIT

allerunterthänigster

JOHANN CHRISTIAN HINRICHS.

## VORERINNERUNG.

Die, ausser Russland, in keinem andern Lande, bekannte *Jagdmusik*, ist so einzig in ihrer Art, ihre Entstehung so sonderbar, als bewundernswürdig ihre jezige Vervollkommnung, ihre Wirkung endlich für Kenner und Nichtkenner so hinreissend, dafs es längst der Mühe gelohnt hätte, das Publicum mit der Geschichte derselben, bekannt zu machen. Gleichwol ist bisher in keinem Buche mehr, als ihre blosse Existenz angezeigt; und ich darf von dem meinigen, in dieser Hinsicht, dreist sagen, dafs es einzig ist, ohne im Verdacht des Egoismus zu gerathen, oder mich zum eignen Lobredner desselben aufzuwerfen.

Den Vorwurf aus 10 Büchern, ein 11tes gemacht zu haben — einen Vorwurf, den man in unserm schreibseligen Jahrhunderte, so manchem Schriftsteller mit dem gröfsten Rechte, macht — trifft mich nun wohl am wenigsten. Dafs ich aber, als blosser Dilettant der Kunst, dem Publico so dreist unter die Augen zu treten wage, dies setzt mich leicht der Gefahr aus, das bekannte: *Ne sutor ultra crepidam*, zu hören. Diese, für mein Ohr zu harte Dissonanz aufzulösen, eile ich, die Gründe anzuzeigen, die mich bewogen haben, über diesen musikalischen Gegenstand, etwas öffentlich bekannt zu machen:

Ein 5-jähriger Umgang mit dem Erfinder dieser Musik — der mein Freund war — gab mir Gelegenheit, oft von der Jagdmusik zu reden, noch öfterer sie zu hören. Doch

war ich weit entfernt deswegen, über diesen, ausser meiner eigentlichen Sphäre liegenden Gegenstand, einst als Schriftsteller aufzutreten; es war mir genug durch einige theoretische Kenntnifse meine eigene Neugierde befriedigt zu haben; ich schrieb nichts auf, und vergafs manches, was mein verstorbener Freund mir darüber gesagt hatte. Zwar wünschte und hoffte ich, von Jahr zu Jahr von einem der hiesigen Musikverständigen etwas Umständlicheres, als bisher geschehen, über diese Musik zu lesen, aber umsonst! Endlich ward die Idee in mir rege, selbst einen Versuch zu machen, und durch Hülfe meines Freundes, ein vollständigeres Ganze über diesen Gegenstand dem Publico zu liefern. Ich war im Begriff, ihm mein Vorhaben zu offenbaren, als ich plötzlich die traurige Nachricht erhielt, dafs ihm zu Zarskoje Selo der Schlag gerührt und die Zunge gelähmt hätte. Diese Sprachlosigkeit behielt er

5 Jahre bis an sein Ende; ich konnte von nun an, ohne grosse Schwierigkeit, keine weitere Aufklärung über diese Musik von ihm erwarten und gab die ganze Idee auf.

Allein durch einen Zufall erwachte sie wieder: ich erhielt einige Zeit nach seinem Tode, einen über die Entstehung der Jagdmusik von seiner eignen Hand geschriebenen kurzen Aufsatz. Dadurch ward ich im Stande gesetzt, wenigstens über den ersten Anfang derselben etwas Zuverlässiges zu sagen; ich berichtigte und änderte manches; ich untersuchte, was ihre jetzige Beschaffenheit betrifft, alles selbst so genau, als es mir möglich war, und so entstand dieses Buch.

Dafs die Schwierigkeiten, sie in einem andern Lande einzuführen, viel zu grofs sind, und die Nachahmung

derselben durch mein Buch nicht erleichtert wird, versteht sich von selbst; allein ob sie nicht dereinst blofs zur *Verstärkung* bei Kirchenmusiken in meinem Vaterlande, in Deutschland mögte eingeführt werden? dazu hege ich wenigstens eine leise Hoffnung! Man würde nur 1½ höchstens 2 Bafs-Octaven-Hörner und sehr wenige Leute dazu brauchen. Der Effect müfste ausserordentlich sein! Ich kann mir wenigstens nichts gröfseres, nichts herzerhebenderes in der Musik denken, als z. E. Bach's Heilig von einem wohlbesetzten Doppelchor und mit verstärtken Bässen der Hornmusik in einer grofsen Kirche aufgeführt zu hören! Dies fällt hier ganz weg, da bekanntliah in den russischen Kirchen blofs Vocal- und keine Instrumentalmusik geduldet wird.

Sollte indessen dies Buch auch nur dazu dienen, dem Musikfreunde, einen deutlicheru Begriff von der

russischen Jagdmusik zu geben, als man bisher gehabt, so hab' ich meinen Endzweck erreicht und bin für meine Mühe reichlich belohnt.

Geschrieben zu St. Petersburg im März 1796.

# Lebenslauf

des

## Erfinders der Jagdmusik

## JOHANN ANTON MARESCH

ehemaligen Russ. Kaiserl. Kammermusikus.

---

J. A. MARESCH *) wurde im Jahr 1719 zu Chotieborz einer im Tschaslauer Kreise in Böhmen, gelegenen Stadt, gebohren. Sein Vater war dort Aufseher über die Wasserwerke und Schleusen.

Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er grosse Lust und Fähigkeit zur Musik; lernte zuerst im dortigen Kloster singen und wählte nachher das Waldhorn zu seinem Lieblingsinstrumente.

Seine Vaterstadt schien ihm bald nicht mehr der Ort zu sein, wo seine Lehrbegierde genug befriedigt werden konnte; sein Vater schikte ihn daher auf Reisen, wo er an verschiedenen Fürstlichen Höfen, Gelegenheit hatte, geschikte Sänger und Instrumentalisten zu hören.

Die Dresdener Kapelle besafs vorzüglich verdienstvolle Männer aller Art; und konnte zur Bildung junger Tonkünstler dienen. Hier hielt er sich eine

---

*) In kurzer Zeit wird auf meine Kosten ein, vom Herrn Nabholz gestochener Kupferstich dieses Tonkünstlers, nach einem sehr ähnlichen Gemählde copirt, erscheinen.

geraume Zeit auf, und nutzte mit grofsem Eifer, den Unterricht des sehr geschickten Waldhornisten Hampel, des Erfinders der Inventionswaldhörner, mit dem er noch bis in sein Alter im Briefwechsel stand, und dem er seine Dankbarkeit auf alle Weise zu erkennen gab.

Jetzt nahte die Zeit heran, diesen für ihn so angenehmen Ort zu verlassen, wo er manchen warmen Freund und vorzüglich seinen schätzbaren Lehrer Hampel zurückliefs.

Von Dresden reiste er nach Berlin. Hier öffnete sich für seine musikalische Wifsbegierde eine neue Quelle! die gröfsten Sänger und Virtuosen auf allen Instrumenten schienen hier vereinigt zu sein. Die prachtvollen grossen Opern, die Vollkommenheit des Orchesters, bezauberten den jungen gefühlvollen Tonkünstler ganz.

Um den Aufenthalt eines für seine Absichten so nützlichen Orts, vortheilhaft zu geniessen, suchte er die Bekanntschaft des grossen Violoncellisten Zikka, der sich in Königlich Preufsischen Diensten befand. Von ihm erhielt er Unterricht auf dem Violoncell, um einst gesichert zu sein, wenn Schwäche der Brust, oder andere widerwärtige Ereignisse ihn hindern würden, sein erstgewähltes Lieblingsinstrument, fortzusetzen; Eine Vorsicht, die jeder, der ein Blasinstrument zu seinem Brodstudio wählt, nie versäumen sollte! Auch Maresch kam diese Vorsicht, wie wir weiterhin sehen werden, sehr zu statten.

Ganz unerwartet öffnete sich eine Aussicht für sein künftiges Schicksal. Er lernte in Berlin den Sohn des bekannten russischen Grofskanzlers, Grafen von Bestuchef kennen. Dieser hatte den Auftrag von seinem Vater erhalten, einen geschikten Waldhornisten mit nach St. Petersburg zu bringen. Der Graf that ihm die vortheilhaftesten Vorschläge; sie wurden einig und nun verliefs er mit dankbarer Empfindung Berlin.

Im Jahr 1748 kam er zu St. Petersburg an und wurde von dem alten Grafen und seiner Gemahlinn, die eine Ausländerinn war, mit vieler Güte aufgenommen. Er hatte die gerechteste Ursache mit seinem neuen Aufenthalte vollkommen zufrieden zu sein, und brachte seine Zeit vergnügt mit der emsigen Uebung seiner Instrumente und dem Unterrichte seiner Lehrlinge hin.

Da der Graf einen, seinem Stande und Gütern angemessenen glänzenden Staat führte, fehlte es nie an zahlreichen Gesellschaften, bei welcher Gelegenheit oft grofse Concerte gegeben wurden, wo M. sich immer mufste hören lassen. Die Leichtigkeit mit welcher er die gröfsten Schwierigkeiten auf dem Waldhorne blies, besonders der sanfte, angenehme Ton, den er herausbrachte, zog ihm den ungetheilten Beifall aller Kenner zu.

Einst als die Kaiserinn ELISABETH dem Grafen mit ihrer Gegenwart begnadigte, und bei selbigen das Mittagsmahl zu halten geruheten, mufste M. bei der Tafel ein Concert blasen. Das Neue dieses Instruments, welches zu der Zeit,

hier als das roheste bekannt war, gefiel der Monarchinn, die selbst Kennerinn der Musik war, so vorzüglich, dafs Sie nach geendigter Tafel M. rufen liefs. Er hatte das Glück zum Handkufse zu gelangen. Die Kaiserinn fragte ihn selbst: ob er in Ihre Dienste treten wolle? Er antwortete: dafs er keinen gröfsern Wunsch hätte, laut seines Contracts aber verbunden wäre, 2 Jahre bei dem Grafen zu bleiben. Die Kaiserinn sagte sehr gnädig: Sie hoffte, der Graf würde Ihr zu Gefallen die bestimmte Zeit abkürzen, und von dem Tage an sollte er sich in Kaiserliche Dienste rechnen.

M. der sich nichts angenehmeres dachte, und nun seinen Grafen bat, ihm in seinem künftigen Glücke beförderlich zu sein, lernte jezt einen etwas strengen Mann kennen, der ihm besonders den Vorwurf machte, dafs seine Lehrlinge noch so weit zurück wären. M. verstand diesen Wink sehr gut; er vervielfältigte von nun an den Unterricht, der ganz willkührlih 2 oder 3 mal die Woche von ihm selbst abhing, in 2 mal des Tages, so dafs die Knaben, die glücklicher Weise Talent hatten, es in einem halben Jahre weiter brachten, als sein Graf es erwarten konnte. Nun flofs er in Grofsmuth über, und entliefs ihn seines Dienstes, mit dem Versprechen, immer sein Beschützer zu bleiben.

Froh und zufrieden trat M. jetzt als Kammermusikus in Kaiserliche Dienste, und mufste oft Concerte an Cour-Tagen und bei den kleinen Concerten des Grofsfürsten blasen.

Das Theater und die ganze Kapelle stand unter der Aufsicht des damaligen Hofmarschalls, nachherigen Oberjägermeisters Semen Kirilowitsch Narischkin — ein wahrer Mäcenat, der gerne alle diejenigen um sich hatte, die durch Genie und vorzügliches Talent in irgend einem Fache sich auszeichneten. Er gewann M. lieb, und gab ihm in seinem Hause freie Wohnung und Aufwartung.

Veranlafst durch die häufigen Unterredungen über musikalische Gegenstände, besonders über die Verbesserung der rohen Jagdhörner, ward M. der Erfinder der eigentlichen Jagdmusik; eine Erfindung, die allein seinen Nachruhm in der musikalischen Welt sichert, wenn auch sein Andenken als grosser Waldhornist längst vergessen ist.

Als diese neuerfundene Jagdmusik nun völlig eingerichtet, und er als Kapellmeister bei derselben angestellt war, mufste er nebenher, als Kammermusikus alle Hofdienste bei der Kaiserlichen Kapelle thun. Dies verursachte, dafs er seine Nebenstunden, oft Nächte durch für die Jagdmusik arbeitete, um immer etwas Neues zu verfertigen. Dies that er mit dem gröfsten Eifer, weil er seine Schüler sehr liebte. Diese Anhänglichkeit aber verursachte ihm nach dem Tode des Herrn Oberjägermeisters, oft die lebhafteste Kränkung, wenn ihm seine besten ausgelernten Schüler genommen wurden und zu verschiedenen andern Verrichtungen — sie sind zugleich Jäger — angestellt wurden.

Dieser beständige Wechsel der Leute machte ihm immer die gröfste Arbeit, denn jeder Neuling, war zugleich die Ursache einer Verwirrung des Ganzen. Die einzige Belohnung, die er sich wünschte, war seine Leute

alle gleich vollkommen zu hören, aber leider diese Zufriedenheit erlebte er nie! —

Da der Hof sich wie gewöhnlich im Sommer in Zarskoje-Selo befindet, wo seit einigen Jahren die Jagdmusik sich im Schlofsgarten mufs hören lassen, verlangte man verschiedene neue Sachen aus beliebten Opern. M. blieb also nichts übrig, als mit der kleinen und zum Theil schlechten Anzahl, die nehmliche Musik hervorzubringen, oder sich den Vorwurf zuzuziehen, dafs die schlechte Ausübung nur an ihm läge; denn die wahre Ursache konnten nur diejenigen wissen, die die Urheber dieses Mangels waren, und gewifs würden diese es zu ihrem eignen Nachtheile nicht kund gethan haben. — Welch' eine Arbeit war es nicht, alle diese Sachen so einzurichten, dafs sie erträglich konnten vorgetragen werden!

Die übermäfsige Anstrengung und häufigen Kränkungen, die er oft erlitt, indem er mit Vorgesetzten zu thun hatte, die nicht Kenntnifs genug von der Sache hatten und doch meistern wollten, alles dieses machte, dafs er unterliegen mufste. Grade an dem Orte, wo er am eifrigsten gearbeitet hatte, und seiner Pflicht sehr gewissenhaft nachlebte, wurde er 1789 den 31ten Juli in Zarskoje-Selo vom Schlage getroffen. In diesem Zustande brachte man ihn nach St. Petersburg in seine Wohnung, woselbst er nach 14 Tagen einen 2ten Schlag bekam, der ihm die Zunge lähmte; er verlohr nicht allein die Sprache, sondern auch die Bewegung des rechten Arms.

Der Mann, der ein so thätiges Leben geführt, mufste nun Monathe, Jahre, in der traurigsten Unthätigkeit durchleben und überdem bei Veränderung der

Witterung manche körperliche Leiden ausstehen. Seine Seele aber blieb immer heiter, denn er war früh an starke Prüfungen gewöhnt, die ihm die Vorsehung in verschiedenen traurigen Vorfällen seines Lebens zugeschickt hatte. Doch — hier ist nicht der Ort, dem Leser diese Merkwürdigkeiten mitzutheilen.

Oft bewiefs dieser redliche Greis seine Dankbarkeit gegen den Höchsten, dafs er ihm sein Gedächtnifs, sein Gesicht und sein Gehör nicht beraubt hatte. Beide letztern Sinne, vorzüglich aber das Gehör, waren noch so gut, als der jüngste Mensch sie sich nur wünschen konnte.

Anderthalb Jahre vor seinem Ende, hatte er das Glück, dafs ihm seine bisherige Gage, die aus 700 Rubeln bestand, als lebenslängige Pension aus dem Kaiserlichen Cabinet, versichert wurde; auch vom Kaiserlichen Jägercorps genofs er sein Gehalt von 500 Rubel bis an sein Ende. — Diese grofse Gnade der erhabensten Monarchinn, preíste dem Greise die heissesten Thränen der Dankbarkeit aus, da er in einem Zustande, der so viele Kosten und Pflege brauchte, sich der nöthigen Mittel nicht beraubt sahe.

Der Verlust eines Vorderzahns, machte, dafs er schon seit 20 Jahren das Waldhorn verlassen mufste, und statt dessen das 2te Violoncell im Orchester spielte.

Dieser Greis, der so viel Merkwürdiges in seinem Leben erfahren, und mit manchen Widerwärtigkeiten, hatte kämpfen müssen, endete sein Leben im 75ten Jahre seines Alters bei völligen Verstande. — Sein letztes Leiden war ein kaltes Fieber, eine Krankheit die er nie gekannt. Zu diesem gesellte sich der kalte Brand an seinem schon vom Schlage gelähmten Fufse. Seine

Leiden waren grofs und dauerten 7 Wochen. Er starb den 30ten Mai 1794 in St. Petersburg. Wer ihn gekannt, bedaurt den Verlust eines grofsen Tonkünstlers und beweint den noch weit grössern — eines Menschenfreundes!

Sanft ruhe die Asche des redlichen Greises! —

# ENTSTEHUNG, FORTGANG

UND

# JETZIGE BESCHAFFENHEIT

DER

# RUSSISCHEN JAGDMUSIK.

Die *russische Iagdmusik* *) nahm ihren Anfang unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth im Jahr 1751.

Die erste Veranlassung dazu war folgende:

Se. Excellenz der damalige Hofmarschall Semen Kirilowitsch Narischkin — ein grofser Kenner der Musik und Liebhaber der Jagd — liefs anfangs alle Hörner bei seiner Jagd abstimmen, weil sie vor Zeiten nur so gebraucht wurden, als der Kupferschmidt sie verfertigt hatte; einige waren einen Ton höher, andere tiefer; dies verursachte ein unangenehmes, selbst dem unmusikalischen Ohre, fürchterliches Getöse. Sie wurden auf folgende Weise gestimmt: D . . Fis . . A . . D . . ; und 16 Personen dazu angestellt, um diesen Accord vierfach zu verdoppeln. Wenn nun einer, zwei oder drei sich im Walde begegneten, hörte man entweder eine reine Terze, Quinte oder Octave.

Nach diesem verfiel der Herr Hofmarschall auf den Gedanken: ob man nicht auch mit diesen Hörnern andere Instrumente accompagniren könnte? Eine schwere Sache!

*) Jetzt auch *Hornmusik* genannt.

besonders schwer, weil die dazu angestellten Leute wenig Musik gehört, noch weniger sie erlernt hatten, und ihr ganzes musikalisches Talent sich darauf einschränkte, ihr eigenes Jagdhorn anblasen zu können.

Er trug die Sache dem damaligen Kammermusikus Johann Anton Maresch auf. Dieser verdienstvolle Tonkünstler suchte die Schwierigkeit zuerst dadurch aus dem Wege zu räumen, dafs er 2 vollkommene Octaven, nebst denen dazu gehörigen halben Tönen verfertigen liefs, damit sie aus allen Tonarten mitblasen konnten; er stimmte sie nach der Temperatur, wie eine Orgel mufs gestimmt werden.

Dann mufsten die zu dieser Musik erwählten Knaben erst einförmig zählen lernen, als 1, 2, 3, 4; oder 1, 2, 3; oder auch 1, 2.

Da sie dies ziemlich geläufig konnten, schrieb er alle die Töne aus der Partitur des dazu componirten Stücks aus, nicht allein einzeln, sondern auch mit den dazu gehörigen Vorzeichnungen, so dafs 3 auch 4 zusammen anstofsen konnten; und weil sie durchaus gar keine Noten kannten, machte er ihnen statt der Pausen, gewifse Zeichen, welche sie so lange zählen mufsten, bis die Note kam, die ein jeder anzustofsen hatte.

Die Pausen wurden auf folgende Weise gezeichnet: im Zweiviertel, ⊓⊓; im Dreiviertel, ⊓⊓⊓; im Viervierteltel, ⊓⊓⊓⊓.

Die Noten waren zwischen den Pausen so geschrieben: ♩⊓♩⊓

Da jedes Jagdhorn nur einen Ton hatte, fielen die Linien von selbst weg; und der Ton, wie er genannt und zu welcher Octave er gehöre, ward oben über jedes Stück angedeutet. Die Eintheilung der Noten aber, im geschwinden und langsamen Zeitmaafse, mufste ein jeder besonders erlernen.

Um ihnen das richtige Zählen beizubringen, war er gezwungen, sich einer Klocke zu bedienen; indem der Klang der Musik so stark ist, dafs er eine Bebung im Zimmer verursacht, folglich kein anderer Schall vermögend ist, durchzudringen, am wenigsten das Zusammenschlagen der Hände. Dies war nur erst das Accompagnement.

Zu der ganzen Harmonie wurden 12 Waldhörner, 2 Trompeten und 2 Posthörner, gebraucht. Die ersten 4 Stücke waren aus D dur; also 6 Waldhörner waren aus D dur, 2 aus A, 2 aus G, 1 aus Cis und 1 aus E, um die mittelsten und untersten Töne, die den D Hörnern mangeln, zu ersetzen.

Statt der Pauken liefs er 2 Maschinen in Form einer Trommel verfertigen. In jeder dieser Maschinen, waren 4 Klocken mit einer Walze, bei deren Umdrehung sie alle anschlugen; sie waren nemlich zu den 2 Accorden abgestimmt, der erste Accord war: D, Fis, A, D; der zweyte: A, Cis, E, A.

Ein Jahr dauerte die Jagdmusik auf *diese* Art und sie ward bei verschiedenen Gelegenheiten gebraucht. Nur eine Unbequemlichkeit war dabei: die dazu gehörigen vielen Waldhornisten mufsten aus fremden Häusern genommen werden, die nicht allemal sogleich zu bekommen waren.

Dies zu vermeiden trug Se. Excellenz, dem Kammermusikus Maresch auf, 12 von seinen eigenen Leuten das Waldhorn zu lehren. Aber wie erschrack er, als man der Meinung war, dafs diese in der Zeit von einem Jahre, die Stelle der fremden ersetzen sollten, die schon 4 bis 5 Jahre Musik erlernt hatten, und denen es gleichwol schwer fiel, ehe sie die gehörigen Töne richtig treffen konnten!

Es schien ihm fast eine Unmöglichkeit, in einer so kurzen Zeit die Knaben so weit zu bringen, zumal da die gründliche Erlernung des Waldhorns oder der Trompete nicht leicht ist.

Auf allen andern Instrumenten kann man die Lage andeuten, wo der Ton gegriffen wird, aber bei obigen Instrumenten fällt dies ganz weg. Wenn derjenige, der das Waldhorn erlernen will, nicht zuvor ein Sänger gewesen ist, oder sonst ein anderes vollkommneres Instrument z. E. Violoncell, Clavier, Flöte u. s. w. geübt hat, so wird er schwerlich in 10 Jahren ein guter Orchester - Waldhornist werden können. Er wird wohl einige Stücke auch Concerte, halb nach Noten, halb nach dem Gehör, aber nicht leicht etwas Obligates vom Blatte zu spielen, erlernen.

Alle diese Schwierigkeiten, die mit dem Unterrichte des Waldhorns verknüpft sind, veranlafsten M. auf Mittel zu denken, sich von der Sache auf eine gute Art los zu machen.

Sein erster Gedanke war, einen Versuch mit den Leuten zu wagen: ob es möglich seyn würde, ohne Beihülfe eines andern Instruments, auf ihren monotonischen Hörnern etwas zu Stande zu bringen? — *Hier die erste Idee der ietzigen russischen Iagdmusik!* —

Maresch vereinigte nun die zu Wald - und Jagdhornisten bestimmten Leute, und liefs keinen Augenblick ungenutzt, sie mit grossem Eifer zu unterrichten. Ich brauche nicht hinzuzusetzen, wie unbeschreiblich seine

Mühe gewesen ist; ich will meine Leser nur erinnern, dafs es lauter Leute waren die nicht den geringsten Begriff von Musik hatten!

Er setzte 2 leichte dreistimmige Stücke auf und fing an sie diese zu lehren. Alles dies geschah in der gröfsten Stille, weil er erst den Versuch machen wollte und des Erfolgs noch selbst nicht gewifs war.

Es gelang ihm, sie in Zeit von einigen Monathen ziemlich weit zu bringen, weil der Russe von Natur ein sehr musikalisches Ohr hat, und hierinn den gemeinen Mann in Deutschland weit übertrifft. —

Nicht lange hernach wurde M. von dem Herrn Hofmarschall erinnert, mit den Leuten den Anfang auf dem Waldhorn zu machen. M. stellte ihm alle die Schwierigkeiten vor, die mit dem Unterrichte solcher Leute, die weder schreiben noch lesen konnten, verknüpft waren, und versicherte ihn, dafs sie nie etwas Vorzügliches leisten würden, und dafs, wenn sie auch durch die Länge der Zeit etwas lernten, dies doch nichts Neues wäre, da man bereits verschiedene Virtuosen auf dem Waldhorn zählte. Aber, fuhr er fort, wenn sie allein auf ihren Jagdhörnern etwas blasen würden, dies möchte — wenn auch nur der Neuheit wegen, mehr Aufmerksamkeit erregen, vielleicht — Beifall erhalten.

Er antwortete hierauf: dafs dies unmöglich sei, indem ein jeder von ihnen nur einen einzigen Ton angeben könnte; dabei würde nichts herauskommen, und die Mühe mit dem Unterricht solcher monotonischen Instrumente würde grösser seyn, als mit solchen, die viele Töne hätten. — Andere die davon gehört, belachten den Einfall als etwas Widersinniges. *).

M. liefs sich durch alles dies nicht irre machen, sondern arbeitete im Stillen mit seinen Leuten immer fort.

Endlich glaubte er sie so weit gebracht zu haben, dafs sie sich vor dem Herrn Hofmarschall selber könnten hören lafsen. Er wählte gerade die Zeit, wo derselbe ein grofses Diner gab. Die Rede kam wieder auf den alten Vorschlag und Se. Excellenz beklagten sich sehr über des M. Saumseligkeit. Es gab der Spöttereien mehrere über die-

*) Ich erinnere mich, dafs während meines akademischen Aufenthalts in Göttingen, der berühmte grofse Theoretiker, der Herr Doctor Forkel zu mir sagte: „Es soll in Rufsland eine Jagdmusik erfunden sein, wo jeder nur einen Ton bläfst, gleichwol ganze Stücke executirt werden. Ich kann mir keine Idee davon machen, und traue der ganzen Erzählung nicht.„ — Jetzt wird freylich der Herr Doctor, der alles was Musik betrifft bis in den äussersten Norden nachspäht, längst einen deutlichern Begriff von dieser Musik haben, zumal wenn es wahr ist, was einer meiner hiesigen Freunde mir sagte, dafs er sich sogar ein russisches Jagdhorn in Natura nebst einer Erklärung, hat schicken lassen. —

sen Punkt; ein Witzling sagte unter andern: „M. wolle eine Musik erfinden, die wilden Thiere zu verscheuchen.„ Da M. alle diese witzigen Brocken selbst mit belacht hatte, fing er auf einmal ganz ernsthaft an: „Was würden sie aber sagen, wenn diese Musik keine so abscheuliche Wirkung hat, als sie sich alle einbilden?„ — Nun stieg die Neugierde aufs höchste, als man vernahm: die Leute wären in diesem Augenblick alle in der grossen Manege versammlet, und bereit, sich mit verschiedenen Stücken hören zu lassen. Ein jeder stand von der Tafel auf und eilte nach dem Ort der Erwartung. Alles staunte und bewunderte! Die Freude des Herrn Hofmarschalls war so grofs, dafs er dem Erfinder um den Hals fiel und nicht wufste wie er seine Ueberraschung ausdrücken sollte! Er bezeigte seine vollkommne Zufriedenheit über die Gleichheit der Harmonie, denn die Waldhörner waren zu dem Accompagnement viel zu schwach gewesen, und die Musik also lange nicht so lautbar, als jetzt, da die Iagdhörner auch die Melodie führen.

Nun wurde beschlossen, dafs sie künftig, ohne Beihülfe anderer Instrumente, ganz allein auf ihren Iagdhörnern blasen sollten.

M. liefs zu dem Ende noch Jagdhörner verfertigen, so dafs er 3 vollkommne Octaven beisammen hatte.

Es wurden auch Stücke von verschiedenen berühmten Componisten verfertigt, unter andern von Herrn Gumpenhuber, einem bei der Kaiserlichen Kapelle angestellten Virtuosen auf dem Pantaleon.

Im Jahr 1757 ward für die Kaiserinn *Elisabeth* eine sehr grofse Jagd, von Sr. Excellenz veranstaltet. Hier liefs sich die Jagdmusik vor dem ganzen Hofe und allen auswärtigen Ministern, auf dem Felde vor dem Jagdschlosse Ismailov, unweit Moskwa, zum erstenmal öffentlich hören. Tausende wurden bei diesem Feste nicht gespart. Die Uniform der Iäger war von dem feinsten Tuche, reich mit Gold besetzt; ihre Mützen vorne mit einem vergoldeten Falken von getriebener Arbeit, und sogar die messingenen vergoldeten Rockknöpfe stellten ein gefälltes Wild, einen Wolfs- oder einen andern Thierkopf, nach der Bestimmung des Mannes vor. Die besten ausländischen Pferde und Hunde wurden aus verschiedenen Gegenden zusammen gebracht, um das Ganze so vollkommen zu machen, als es nur immer möglich war.

Die Zufriedenheit der Monarchinn, über das Eigene und Neue dieses Festes war so grofs, dafs Sie dem Herrn Hofmarschall, an diesem Tage zum Oberjägermeister ernannte. Zugleich ertheilte Sie ihm den Befehl, so viele

Leute, als zu einem solchen Chore nöthig wären, von den Kaiserlichen Jägerkindern anzunehmen, und ein ähnliches Chor für Ihro Kaiserl. Majestät zu errichten.

Bis dahin war diese Musik nur eine Privatanstalt gewesen, und hatte daher auch den Namen der Narischkischen Jagdmusik geführt. Nun ward sie eine *Kaiserl. Jagdmusik.* Auch war der Herr Oberjägermeister mit allen diesen neuen Anstalten so sehr beschäftigt, dafs er keine Zeit hatte, weder an seine eigne Jagd noch Musik zu denken, so dafs bald nachher auch die ganze Jagdmusik zu Grunde ging.

M. wurde indessen als Kapellmeister bei dieser neu zu errichtenden Kaiserlichen Jagdmusik angestellt. Nun ging die mühvolle Arbeit von neuem wieder an! Doch hatte er die Aussicht, dafs diese von längerer Dauer sein würde, als die erstere.

Sie ist nicht allein unter der jetzigen glorreichen Regierung CATHARINA II beihehalten, sondern auch vermehrt, und seit einigen Jahren verbessert worden.

Auch wurden auf Befehl der Kaiserinn etliche dieser Knaben, die schon zur Musik bestimmt waren, auf verschiedenen andern Instrumenten, zu welchem ein jeder Lust und Genie zeigte, von geschickten Lehrern unterrich-

tet. Es wurden 4 Clarinettisten, 4 Waldhornisten und 2 Fagottisten gezogen, die es so weit auf diesen Instrumenten brachten, dafs sie mit dem neuen Chor zusammen — bei etlichen Simphonien und Arien ihr Solo allein blasen konnten.

Viele unter ihnen spielen die Violin, das Violoncell, den Alt und den Contrabafs recht artig.

Hier mufs ich noch des allegorischen oder vielmehr satirischen Maskeradenaufzugs in Moskwa erwähnen, so wie er mir von glaubwürdigen noch lebenden Augenzeugen erzählt worden:

Es war in der Butterwoche, der Russischen Karnavalszeit im Jahr 1763, als unter mannigfaltigen prachtvollen, zum Theil komisch-satirischen Aufzügen, auch ein künstlich verfertigter *Dianaberg* auf einem Schlitten angebracht, die Aufmerksamkeit der Zuschauer vorzüglich reizte. Dieser Berg, etwa 6 Faden hoch und 40 Faden in der Peripherie, war mit natürlichen Bäumen, Gebüschen und mit Tangel von oben bis unten ganz bedeckt, so dafs von dem Schlitten durchaus nichts sichtbar wurde, und das Ganze einem Walde vollkommen änelte. Zwischen den Gebüschen sahe man wirklich erlegte Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen und Füchse. Die

Jäger standen allenthalben vertheilt und so versteckt, dafs man kaum ihre Mützen erblickte. Plötzlich hallte die majestätische Jagdmusik von dieser magischen Anhöhe auf eine zahllose Menge Zuschauer herab. Der ganze Berg wurde von 22 paarweise angespannten ukrainischen Ochsen, durch die deutsche Slobode und einen Theil der Stadt Moskwa, gezogen. Dieser Zug ging vor dem Hause des geheimen Raths Bezkoi vorbei, wo Ihro Majestät zu Mittag zu speisen geruhten. Des Abends war für den Adel und der Bürgerschaft bei Hofe eine prachtvolle Maskerade. Drei Tage währten diese Vergnügungen unter den mannigfaltigsten Abwechselungen.

Noch in dem nemlichen Jahre liefs sich diese Musik am 1. Mai, auf der Gallerie über dem Thorwege des Kaiserl. Jägerhofes, vor der Kaiserinn, dem Grofsfürsten und vor einer unzähligen Menge andrer hören, die daselbst vorbei, nach Moskwa'scher Sitte, denselben Tag nach Marjen Roschtscha hinfuhren, um die Ankunft des jungen Frühlings zu feiern.

Sie brachten es endlich so weit, dafs sie auf ihren Jagdhörnern eine ganze Oper zu accompagniren, im Stande waren.

Dies haben sie im Jahr 1775 bewiesen, da bei Sr. Ex-

cellenz die Oper, Alceste von Raupach, aufgeführt wurde; sie bliesen nicht allein die Chöre, sondern auch die Ritornels von verschiedenen Arien mit.

Zu dieser Oper wurden von einem geschickten Drechsler ein ganzes Chor hölzerner Hörner mit unglaublicher Mühe wegen der Stimmung, verfertigt; nicht so parabolisch gebogen, als die von Messing, sondern kegelförmig; inwendig laquirt, auswendig mit Leder bezogen wie ein Serpent. Sie haben einen etwas gedämpftern Ton, als die messingenen und werden meistens gebraucht, wenn die Clarinetten, Fagotten und Waldhörner, Quintetten oder Sextetten machen, weil der Ton der hölzernen Hörner, mehr Aehnlichkeit mit diesen Instrumenten hat, als die andern; auch im Zimmer viel sanfter klingt.

Unter den Sachen, welche dies neue Chor im Iahr 1777 erlernt hatte, befanden sich folgende Ouvertüren aus verschiedenen Opera Comiques, als: *Henry IV*, *le Deserteur*, *la belle Arsène*, *le tableau parlant*, *le marchand de Smirne*, *Zemire et Azor*, nebst verschiedenen Arien aus diesen Opern. Sie bliesen sie mit der nemlichen Geschwindigkeit, als sie auf andern Instrumenten gespielt werden.

Auch 4-stimmige Fugen executirten sie so gut, als man sie nur von einem geschickten Organisten auf der Orgel

erwarten kann, und mit mehr Ligaturen, weil die Alt- und Discant-Octaven alle doppelte Töne haben.

So bewundernswürdig die Accuratesse der Spieler war, und solch einen gewissen Grad der Vollkommenheit auch diese Musik schon erreicht hatte; so unvollkommen blieben noch immerhin die Instrumente in Ansehung der Stimmung. Die Hörner mufsten mit unglaublicher Mühe mit einer grofsen Scheere abgeschnitten, angesetzt, oft wieder abgeschnitten und wieder angesetzt werden, ehe sie die richtige Stimmung hielten, so dafs mancher Kupferschmidt die Arbeit verliefs, ohngeachtet des ansehnlichen Vortheils, der ihm für seine Mühe gewährt wurde.

M. erfand endlich ein Mittel, auch diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, durch die sogenannte *Maschine.* *) Sie ist gleichsam ein Futteral von Messing, welches unten über jedes Jagdhorn mit 2 Schrauben fest angeschraubt wird. Vermöge dieser Maschine kann der Ton durch Verlängerung oder Verkürzung derselben, tiefer und höher, mit leichter Mühe gestimmt werden.

Dies war das lezte wichtige Verdienst, welches dieser verdienstvolle Tonkünstler um diese Musik gehabt.

Seine langwierige Krankheit und andere Umstände **)

*) Siehe Tab. I, Lit. a und b. **) Siehe den Lebenslauf.

hinderten ihn, die Jagdmusik vor seinem Ende der Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es sein Wunsch war.

Noch bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode ist durch die Bemühungen anderer geschickten Männer, da der Jagdmusiken jetzt viele in Rufsland sind, die Vervollkommung derselben ihrem Ziele näher gerückt.

Unter allen verdient vorzüglich genannt zu werden, der bei der jekaterinoslawschen Universität als Professor der Musik angestellte, jetzt in St. Petersburg lebende, verdienstvolle Tonkünstler, Herr Carl Lau. Er war Jahrelang, noch zu Maresch Lebzeiten bei der Jagdmusik des Feldmarschalls und Grafen von Rasumowski, als Kapellmeister angestellt gewesen. Der Feldmarschall überliefs diese ganze Jagdmusik dem Fürsten Potemkin, dem Taurier.

Was war natürlicher, als dafs unter dem Schutze eines Fürsten, der jede Kunst zu schätzen, jedes Talent zu belohnen verstand, was war natürlicher, als dafs auch die Jagdmusik eine Vollkommenheit erlangte, die sie weder vor, noch nach ihm erreicht hat? —

Sie bestand aus 36 Leuten, die nie getrennt wurden, folglich ganz eingespielt waren, und die dem Besieger Tauriens auf allen seinen Zügen folgten; es war seine Lieblingsmusik.

Einst als Kaiser Joseph II, im Jahr 1787 der Monarchinn einen Besuch in Cherson abstattete, liefs der Fürst dies Chor auf eine Anhöhe stellen, und eine von Sarti für diese Musik besonders dazu meisterhaft componirte Fuge blasen. Der Kaiser gestand, dafs nie eine Musik ihn so hingerissen hätte, als diese, und dafs die Wirkung derselben im freien Felde ausserordentlich sei. — Der Kapellmeister Lau so wohl, als das ganze Chor, erhielten vom Kaiser ansehnliche Geschenke.

Zu bedauren ist es, dafs durch den plötzlichen Tod des Fürsten, auch dies ganze Chor zerstreut wurde.

Herr Lau, der nun seit einiger Zeit, bei dem Kaiserlichen Jägercorps, und zugleich bei der Ismailovschen Garde, und der Garde zu Pferde, als Kapellmeister der Jagdmusik wieder angestellt ist, besitzt jetzt kaum 6 bis 7 seiner ehemaligen Lehrlinge. Noch zur Zeit kann er also das nicht leisten, was er ehemals gezeigt hat, und ich glaube seinem Verdienste um diese Musik nicht zu nahe zu treten, wenn ich jetzt die Jagdmusik des Kammerherrn von Wadkowskoi für die volkommenste erkläre.

Ich erwähnte vorhin, dafs der guten und mittelmässigen Jagdmusiken in Russland sehr viele sind. In St. Petersburg allein, sind ausser den zwei Kaiserlichen Jäger-

korps noch 9 Jagdmusiken. Unter allen diesen ist nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner die Wadkowskoische die beste. Sie zeichnet sich nicht allein durch die aufserordentliche Accuratesse aus, womit sie die schwersten Stücke, selbst in dem geschwindesten Tempo executiret, sondern auch vorzüglich durch den sanften Ton ihrer Jagdhörner, wozu theils die Geschicklichkeit der Spieler, theils und hauptsächlich die Güte ihrer Instrumente sehr viel beiträgt. Ihre Jagdhörner, die nicht hier, sondern in Moskwa gemacht sind, haben einen entschiedenen Vorzug vor den hiesigen. Sie haben alle zusammengenommen 800 Rubel gekostet. Dies ganze Chor dirigirt ein gebohrner Russe, Sila Dementiewitsch Karelin. Da diese Leute fast alle musikalisch sind, werden ihre Noten und Pausen auch nicht wie ehemals *) geschrieben, sondern die Note, die der Spieler anzustofsen hat, steht auf einer der 5 Linien mit allen den nemlichen Pausen und übrigen gewöhnlichen Zeichen, die z. E. dem Waldhornisten oder Paukenschläger vorgeschrieben sind. Ich habe gefunden, dafs auch bei andern Jagdmusiken diese Art Noten zu schreiben eingeführt wird.

Die vollkommene rufsische Jagdmusik läfst sich am be-

*) Siehe Tab. III und IV.

sten mit einer grofsen Orgel vergleichen, nur mit dem Unterschiede, dafs sie den grofsen Vorzug für jene hat, den Ton wachsend und verlierend zu machen als ; bei einer Orgel hingegen behält der Ton dieselbige Dicke von Anfange bis zu Ende, als . In der Ferne änelt der Ton der Jagdmusik, dem Tone der Harmonica in der Nähe. Sie ist oft bei stillem Wetter 4 bis 5 Werste, ja bei einer ruhigen Nacht von einer Anhöhe bis auf 7 Werste, oder eine deutsche Meile weit, gehört worden.

Die Bestimmung dieser Musik geht eigentlich auf ein offenes Feld, auf eine ganze Gegend, die sie ausfüllen und also einen sehr grofsen Raum der freien Luft in ein sanftes dem Ohre angenehmes Zittern mit abwechselnden, starken und schwachen Vibrationen setzen soll; Eine solche Wirkung im weiten Raume können nimmermehr andere Instrumente hervorbringen. Darzu gehören viele, lauter einförmige Blasinstrumente, und keine unter allen schikken sich befser dazu, als diese Hörner von einem fchwankenden, wallenden und weit austönenden Schalle.

Aber auch im Zimmer klingt diese Musik sehr angenehm. Besonders grofs ist ihre Wirkung zur Verstärkung der Bässe bei Chören, Simphonien, Fugen, wenn der Componist sie so zu gebrauchen versteht, wie unser Sarti.

Sie stehen alsdann hinter dem eigentlichen Orchester und werden von den wenigsten Zuhörern gesehen, die um desto angenehmer über ein solches Fundament überrascht werden, ohne zu wissen, woher es komme. Sogar bei Polonaisen, Menuetten und Contratänzen, braucht man zur Verstärkung diese Musik häufig in St. Petersburg, und auch da verfehlt sie ihre Wirkung nicht.

Die ganze Jagdmusik besteht jetzt aus 54 ganzen und halben Tönen, nemlich von Contrabafs A bis $\overline{\overline{\overline{d}}}$ Discant. — Von d Tenor bis $\overline{\overline{\overline{d}}}$ Discant sind von jedem ganzen und halben Tone die Hörner doppelt; zählt man nun von Contrabafs A bis $\overline{\overline{\overline{d}}}$ Discant und verdoppelt alle ganze und halbe Töne von D Tenor bis $\overline{\overline{\overline{d}}}$ Discant, so kommen 91 Jagdhörner heraus, die zu einer vollständigen Jagdmusik erfordert werden. Da diese Instrumente nicht alle auf einmal, sondern nur einige Töne, blofs zur Verstärkung oder wegen der Ligaturen, *doppelt* gebraucht werden, so folgt daraus von selbst, dafs man auch nicht so viele Leute nöthig hat, als Jagdhörner in natura da sind. Dazu kommt, dafs manche 2, ja einige von den Discantisten wohl gar 3 Töne blasen, je nachdem das Stück eingerichtet ist. So hat, z. E. Derjenige, der das c-Horn hat, sehr oft zugleich auch das Cis-Horn.

Zu einem vollständigen Chore werden höchstens 40 *Leute* gebraucht. Es sind auch 35 – 30 – 25, ja im Fall der Noth auch wohl 20 hinreichend, nur müssen die Stücke nach dieser gröfsern oder geringern Anzahl Leute componirt sein.

Ich habe der Jagdmusik oft den Einwurf machen hören: „dafs man auf gewöhnlichen Waldhörnern, mit einer weit geringeren Anzahl Leute, dieselbige Musik hervorbringen könnnte.“ Dies falsche Urtheil zeigt deutlich, dafs man mit dem Mechanismus der russischen Jagdhörner zu wenig vertraut ist; denn wenn gleich die gewöhnlichen Waldhörner unter einander auch einförmig sind, so können sie doch schlechterdings nicht so *tief* im Tone gemacht werden, folglich sind sie auch nicht so tremulant und nicht von gleicher Wirkung, als die russischen Jagdhörner dem Ohre des weit entfernten Zuhörers. Nur diese einförmigen Blasinstrumente schicken sich am besten dazu, weil sie einen schwankenden und weit austönenden Schall geben.

Die Vervollkommnung der jetzigen russischen Jagdmusik besteht im Wesentlichen darin: dafs sie über eine ganze Octave mehrere Jagdhörner hat, als die ehemalige, folglich im Stande ist, nicht allein Quartetten und Quintetten von Haydn, Mozart, Pleyl, sondern auch Concerte von Giornovichi und andern berühmten Componisten zu

blasen; dann auch den Triller der bei der Jagdmusik in ältern Zeiten ganz wegfiel, und den sie jetzt mit der bewundernswürdigsten Präcision und Geschwindigkeit auszuüben, im Stande ist. —

---

## Erklärung der Titelvignette.

Die Gegend stellt einen Wald vor, wo man das Kaiserl. Jägercorps mit ihren Jagdhörnern auf einer Anhöhe hingestellt, sieht. Ihre Uniform ist grün mit einer schmalen goldenen Tresse, ihre Westen waren ehemals von derselben Farbe, sind jetzt aber — nicht ganz schicklich, — von rother Farbe. Statt der ehemaligen Casquetten, die einen sehr guten Effect machten, tragen sie jetzt Hüte mit einer goldnen Tresse und mit einem kleinen Federbusche geziert.

Die Jäger werden, wenn sie blasen müssen, in Form eines in 4 Theile zergliederten Manuals gestellt. Der Discant steht mit dem Gesichte gegen die Zuhörer und macht das erste Glied aus; in der zweiten Reihe steht der Alt; in der dritten der Tenor, und endlich in der vierten hintersten Reihe der Bafs.

Ein jeder hält in der einen Hand sein kleines Notenbuch, wovon er kein Auge verwenden darf, um zu gehöriger Zeit seinen Ton anzugeben; er mufs daher genau alle die an-

dern Stöfse zählen, bis der Einstofs an ihn kommt; denn im richtigen Pausiren besteht seine ganze Kunst, die freilich bei geschwinden Läufen nicht leicht ist. In der andern Hand hält er das Horn.

Vorne vor dem Discant steht der Kapellmeister, der die Partitur auf einem Pulte vor sich liegen hat. Er hält einen kleinen Stock in der Hand, womit er nicht den blossen Tact, sondern jedes Viertel, schlägt.

Die Bäfse ruhen ihrer Gröfse wegen, auf kleinen dazu verfertigten Stativen.

## Erklärung der Tab. I.

Auf dieser Tafel sind 5 parabolisch gebogene Jagdhörner: A, B, C, D und E, abgebildet.

A, stellt das Contrabafs A vor; der *tiefste* Ton, den die Jagdmusik hat.

a — b ist die Maschine zur Stimmung, die unten über jedes Jagdhorn mit den beiden Schrauben c — d, angeschraubt wird, damit sie unverrückt fest an das Horn sitzen bleibt.

e, ist ein lederner Riemen, den der Jäger über die Schulter wirft, um den Colofs wegzutragen.

B, stellt den tiefsten Tenorton, nemlich D Tenor; so wie

C, den tiefsten Altton, nemlich D Alt und

D, den tiefsten Discantton, nemlich D Discant, vor.

E, endlich ist das drei-gestrichene d Discant, der *hoechste* Ton, den die Jagdmusik hat *).

Da diese kleinen Jagdhörner schwerer zu blasen sind, als die gröfsern, so folgt daraus, dafs nicht allemal die Knaben nach dem Verhältnifse ihres Alters zum grofsen oder kleinen Horne, sondern mehr nach der zum Blasen erforderlichen Stärke oder Schwäche der Brust, angestellt werden. Doch so viel möglich, stellt man gerne die kleinern Knaben vorne an.

## Erklärung der Tab. II.

Die Ueberschrift macht jede übrige Erklärung überflüfsig. Nur das mufs ich noch hinzufügen, dafs diese Berechnung, so viel Mühe sie mich auch gekostet, doch nicht zu meiner Zufriedenheit ausgefallen ist. Denn ich behaupte, dafs zur Zeit noch keine genaue Berechnung derselben statt findet. Es hängt zu viel von der Dicke und Güte des Metalls ab; und es bleibt noch in Ansehung der Verfertigung der Hörner, viel zu thun übrig.

## Erklärung der Tab. III.

Diese Tafel stellt einen kurzen musikalischen Satz vor, mit den Noten und Pausen, wie man sie in ältern Zeiten schrieb.

Die oberste Reihe Noten, aus 8 Tacten bestehend, pflegte man nehmlich zur Erleichterung der Spielenden zu halbiren und also aus 8 Tacten 16 zu schreiben, welches

*) Seit kurzer Zeit hat man auch das 3-gestrichene dis und e. Sie werden aber selten gebraucht und mich dünkt diese Höhe ist übertrieben.

auf der Tafel durch die 2te und 3te Reihe Noten vorgestellt ist. Die Art, nach welcher jeder pausiren und zu gehöriger Zeit den Ton anstofsen soll, ist durch die unter der Partitur stehenden 28 Reihen Pausen und Noten, angedeutet. Ich mufs nur noch bemerken, dafs 𝄽 das Zeichen einer $\frac{1}{8}$ Pause; und 𝄾 das Zeichen einer $\frac{1}{16}$ Pause anzeigt.

## Erklärung der Tab. IV.

Diese Tabelle unterscheidet sich von der vorigen blofs darin: dafs die Takte *nicht* halbirt sind, welches die neuere Art zu pausiren ist.

Hier bedeutet: 𝄻, . . . . . $\frac{1}{4}$,
𝄽, . . . . . $\frac{1}{8}$ und
𝄾, . . . . . $\frac{1}{16}$ Pause.

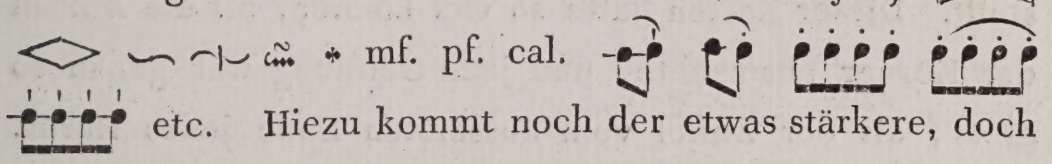
Dafs man bereits anfängt, beide Pausirmethoden zu verwerfen, und die gewöhnliche, bei andern Instrumenten übliche, einzuführen, habe ich schon in meinem Buche angeführt.

## Erklärung der Tab. V.

Dies Stück füge ich nur als eine kleine Probe bei, wie weit man es jezt in dieser Musik gebracht hat. Ich hätte mehrere zum Theil bekannte, für diese Musik besonders eingerichtete Quartetten, Concerten etc. mittheilen können, wenn ich nicht besorgen müfste, unnöthiger Weise dies Buch dadurch zu vertheuern.

# ANHANG.

Statt der letzten Variationen eines *Tempo di Menuetto*, deren in allem 7 sind, habe ich dem Publico nur ein Paar mitgetheilt, und dafür 3 Proben verschiedener Gattungen Stücke beigefügt. Von dem Vortrage derselben mufs ich noch ein paar Worte sagen:

Das wirklich auffallende nemlich bei der Hornmusik ist, die richtige Execution der Effectzeichen, als: *rf. sf.*  mf. pf. cal. etc. Hiezu kommt noch der etwas stärkere, doch weiche Druck, bei jeder wiederhohlten langsamen Note, der gleichwol bei seiner Dauer abnimmt; dies macht bei accordreichen, pathetischen Sätzen, einen aufserordentlichen Effect.

Gleich überraschend ist der Vortrag *verdoppelter* Accorde, da der Kenner sie auf *einem* Instrumente — wegen ihres zu grofsen Umfangs — nie zu hören, gewohnt war.

Was den Triller betrifft, so verdient noch bemerkt zu werden, dafs die Jagdmusik nicht allein einfache, sondern auch doppelte Triller in Terzen macht. Die Fertigkeit einen dreifachen Triller in der 3, 5 und 7 zu machen ist noch nicht ganz erreicht, aber hoffentlich wird durch anhaltende Uebung auch diese Schwierigkeit überwunden werden.

Auch hat man zwei Versuche gemacht, um das *Piano* hervorzubringen: *)

Der erste Versuch, den der Oberjägermeister S. K. Narischkin auf Anrathen von Maresch anstellte, war folgender: In der Mitte des Saals wurde ein grofser viereckigter Kasten, inwendig hohl, in Gestalt eines Cubi gestellt. Dieser Kasten hatte so viel Löcher, als die Anzahl der Hörner ausmachte, und jede Oeffnung war genau so grofs, als der Zirkel vom äussersten Ende jedes Horns. Die Blasenden stellten sich um die 4 Seiten des Kastens, jeder bei demjenigen Loche, wo die weite Oeffnung seines Horns gehörig pafste, und alle steckten das Ende ihrer Jagdhörner in den Kasten, so bald *piano* angezeigt war. Die Schwebung bei anhaltenden Noten, wurde vermittelst Aufziehung der beiden oben im Kasten angebrachten Dekkeln oder Thüren mit Hängen, zuwege gebracht. Diese Art von Dämpfung und Schwebung soll nach dem Urtheile aller derer, die es gehört haben, einen herrlichen Effect in der Ferne gemacht haben. Ich begreife nicht, warum man von diesem Einfalle nicht noch Gebrauch macht? —

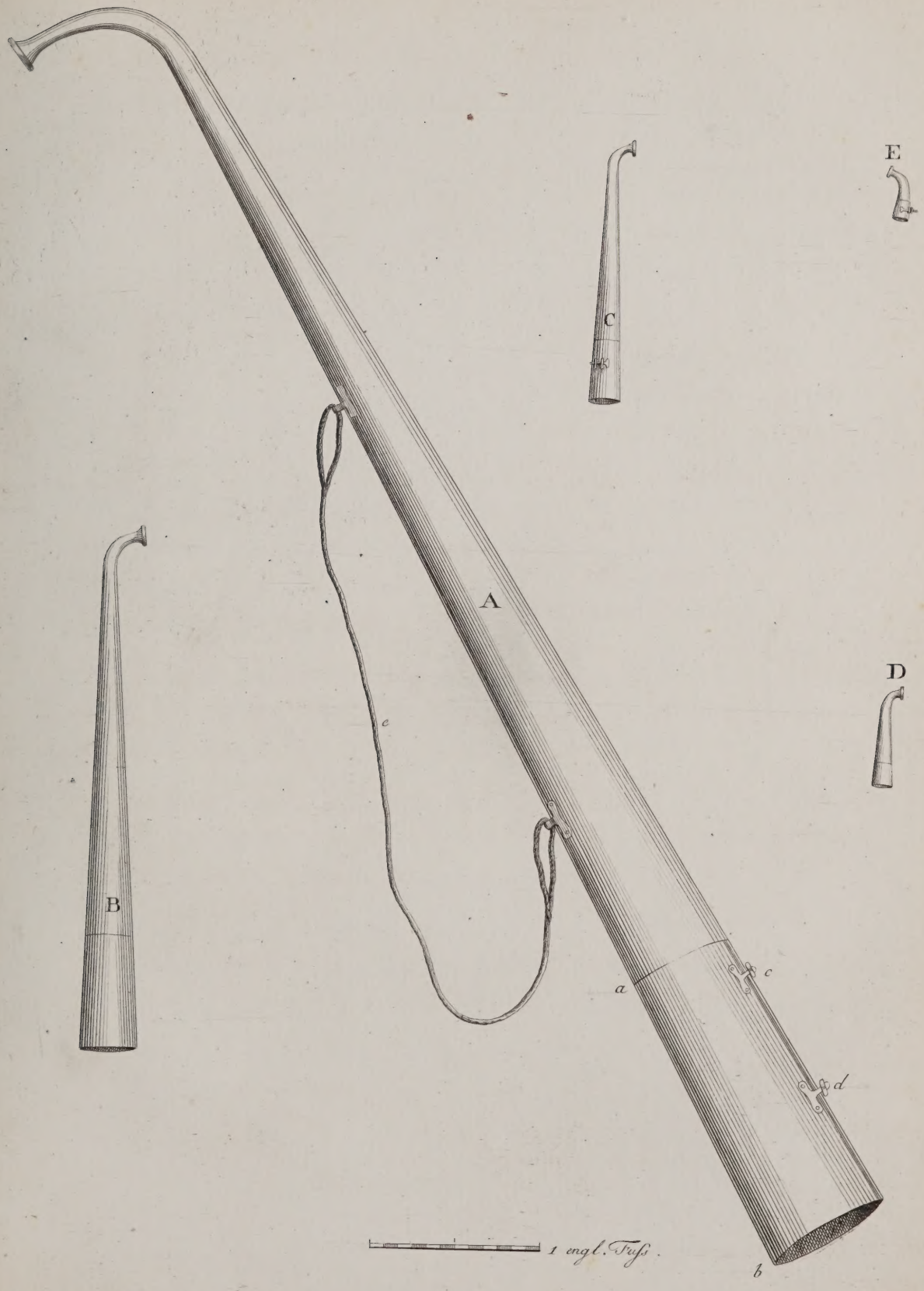
*) Ich erfuhr dieses von einem unserer ersten Tonkünstler, zu spät, als mein Buch schon abgedruckt war.

Den zweiten Versuch in Ansehung des *piano* stellte der Kammerherr von Wadkowskoi an. Er sperrte seine ganze Jagdmusik in einen Entresol neben seinem Speisesaal, und der Ton ging durch ein paar runde Oeffnungen, von der Gröfse einer grofsen Obertheetasse, in den Saal. Diese Art von Dämpfung durch ein paar kleine Löcher in einer Mauer, schwächt aber die Töne so sehr, dafs manche verlohren gehen. —

Noch will ich hier zum Schlufse des Mundstücks eines russischen Jagdhorns erwähnen. Es ist genau so, als das Mundstück einer Trompete, nemlich mit einem sogenannten Kessel, doch mit dem Unterschiede, dafs es nicht massiv gegossen ist, sondern von der Dicke eines Messerrückens bei den tiefen Tönen, bei den höhern aber nach Proportion, dünner.

Ende.

TAB. I.



## Tab. II.

Ausmessung der auf Tab. I, abgebildeten 5 Jagdhörner mit der Maschine, nach ihrer Länge — ihrem obern und untern Durchmesser.

| Benennung der Töne | die Länge des Horns. | | Der untere Durchmess. | | Der obere Durchm. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Engl. | Zoll | Lin. | Zoll | Lin. | Zoll | Lin. |
| Contra A . . . . | 98 | — | 9 | — | $1\frac{1}{2}$ | — |
| Tenor D . . . . | 36 | — | 4 | — | — | 8 |
| Alt d . . . . . | $15\frac{1}{2}$ | — | $2\frac{1}{2}$ | — | — | 7 |
| Discant d . . . . | $7\frac{1}{4}$ | — | 1 | 8 | — | 6 |
| Discant $\overline{\overline{d}}$ . . . . | 3 | — | 1 | 1 | — | $5\frac{1}{2}$ |

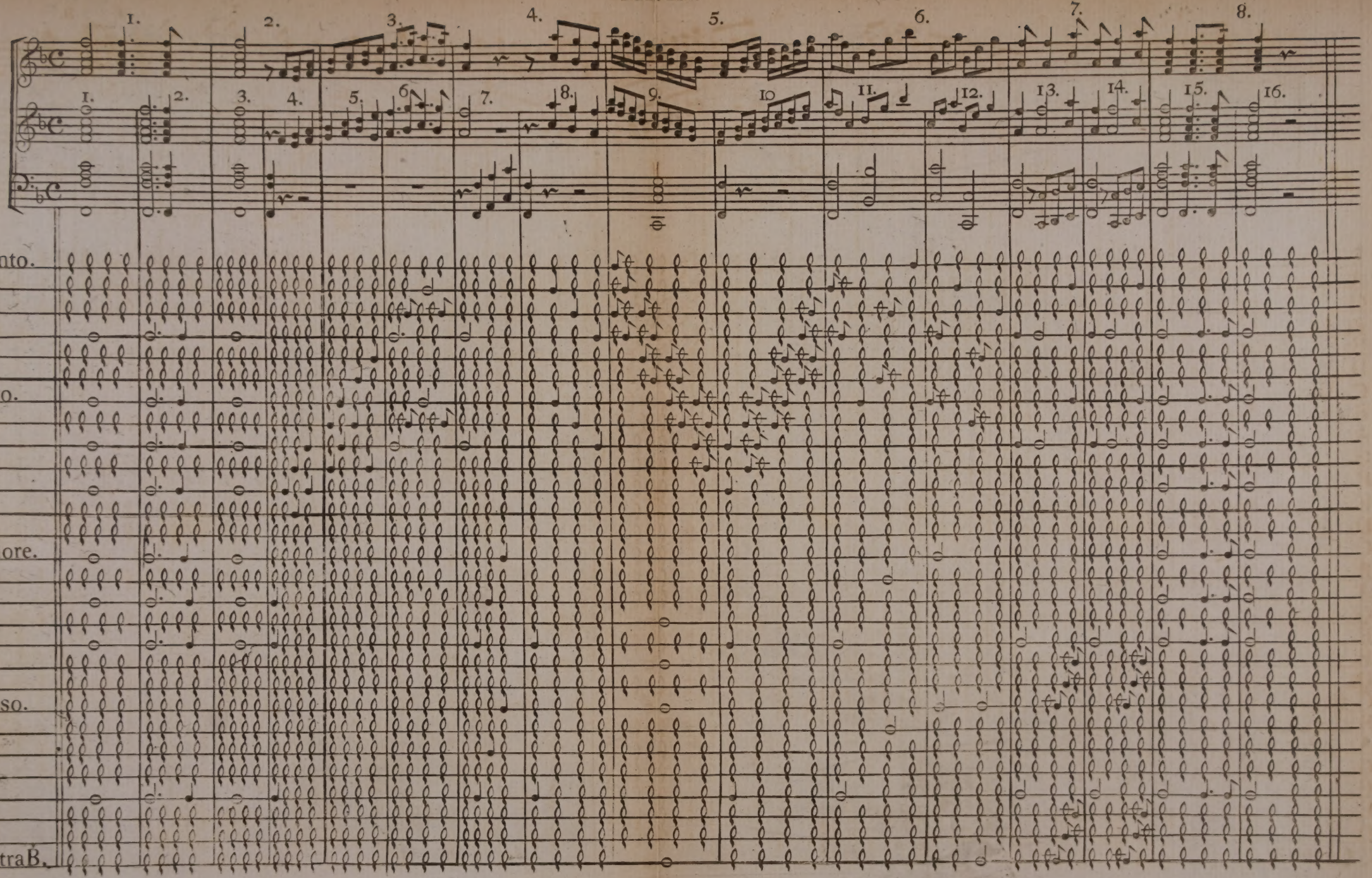
*Anm.* Die dazwischen liegenden Töne sollten ohne die Maschine, in der tiefen Octave verschieden sein, in der Länge um $4\frac{11}{16}$ Zoll; im untern Durchmesser um $\frac{11}{16}$; im obern Durchmesser um nichts.

In den beiden mittlern Octaven, in der Länge um $2\frac{37}{48}$ Zoll; im untern Durchmesser um $\frac{7}{31}$ Zoll; im obern Durchmesser um nichts.

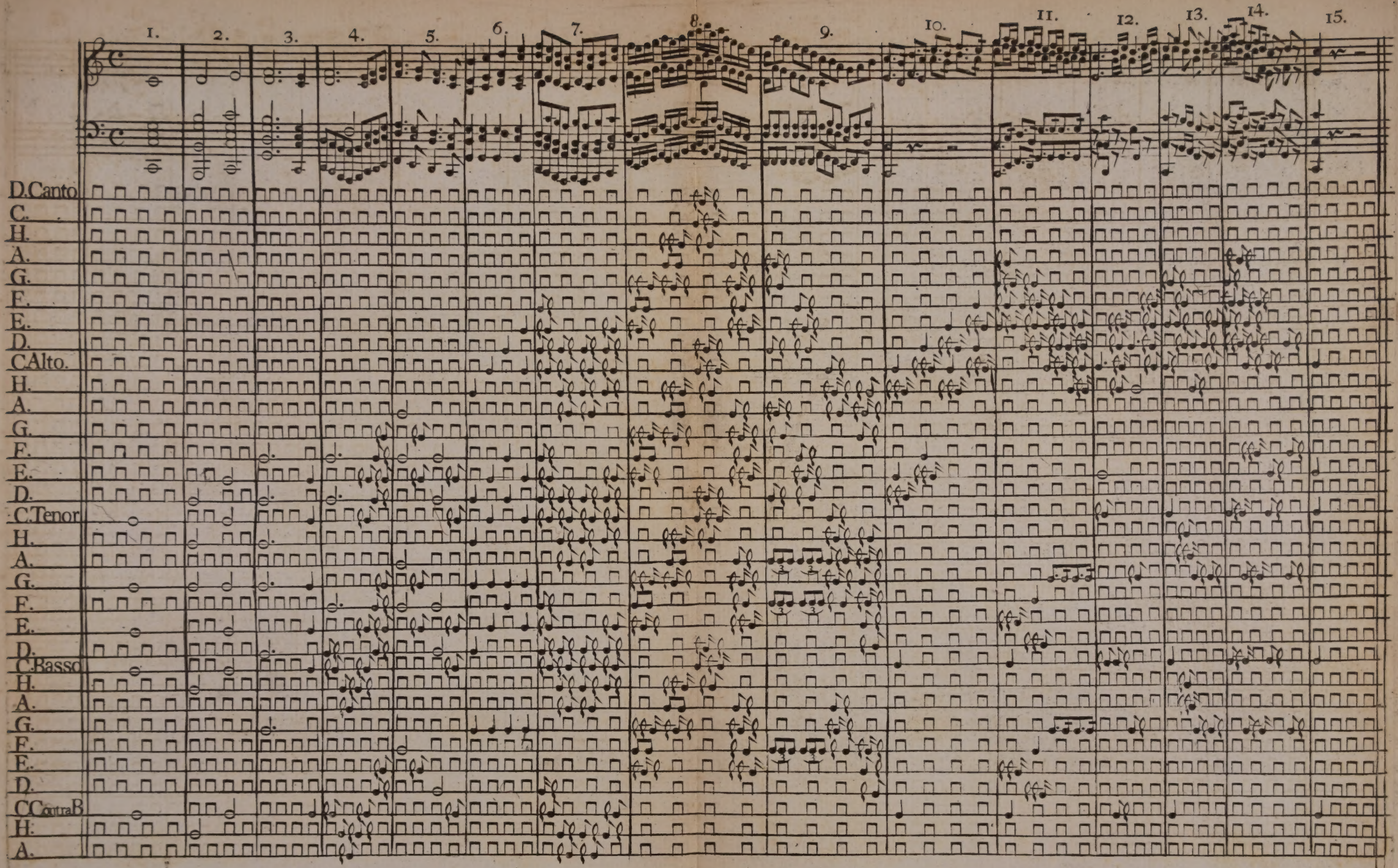
In der hohen Octave in der Länge um $1\frac{3}{4}$ Zoll; im untern Durchmesser um $\frac{7}{32}$ Zoll; im obern Durchmesser bei den höhern Tönen beinahe um $\frac{7}{24}$ Zoll.

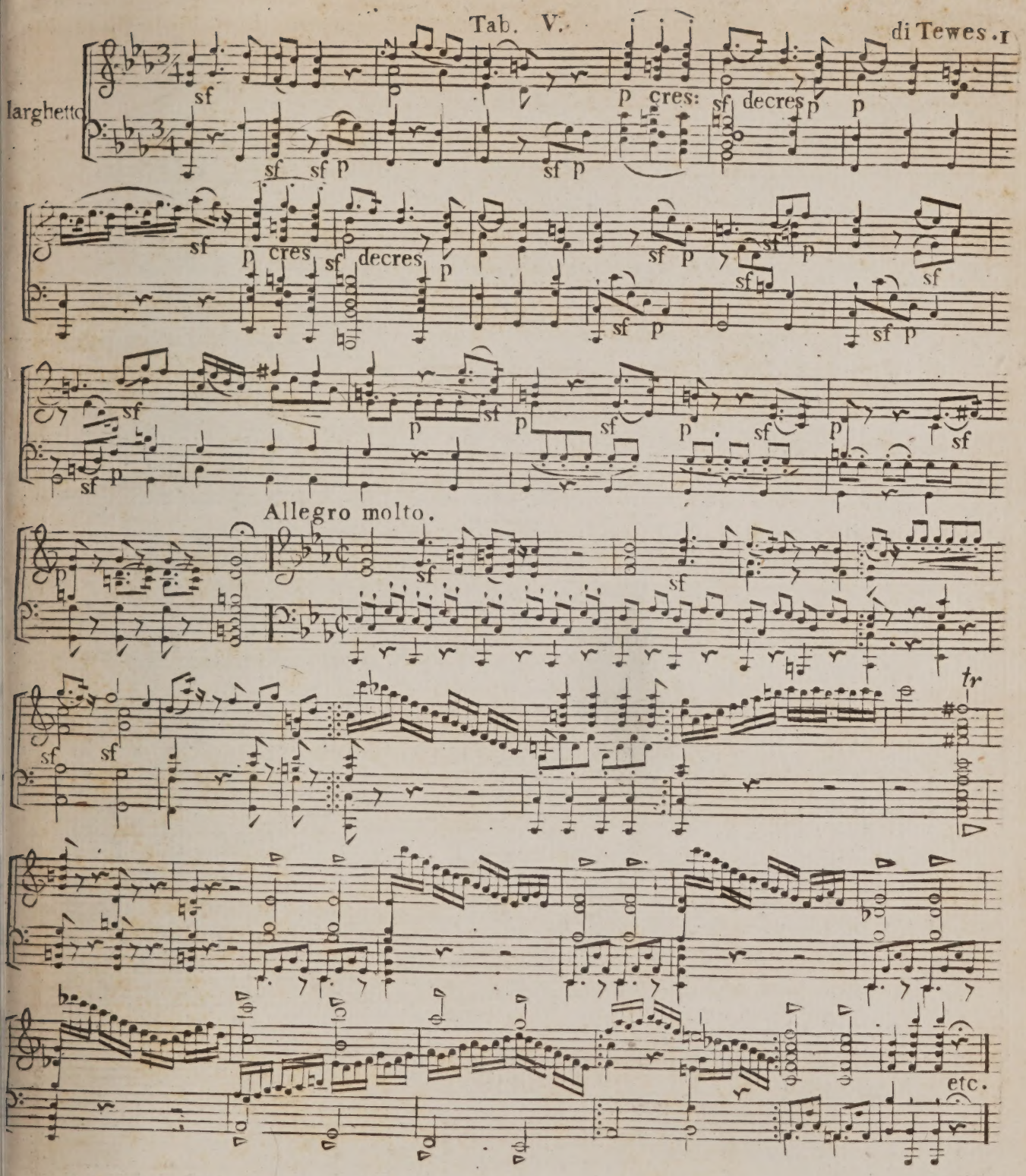
Dafs dieses Gesetz aber in praxi nicht statt findet, und jedes Horn erst durch die Maschine den richtigen Ton bekömmt, habe ich schon in meinem Buche angeführt. —

Tab: III.


B. Canto.
A.
G.
F.
E.
D.
C. Alto.
B.
A.
G.
F.
E.
D.
C. Tenore.
B.
A.
G.
F.
E.
D.
C. Basso.
B.
A.
G.
F.
E.
D.
C. ContraB.

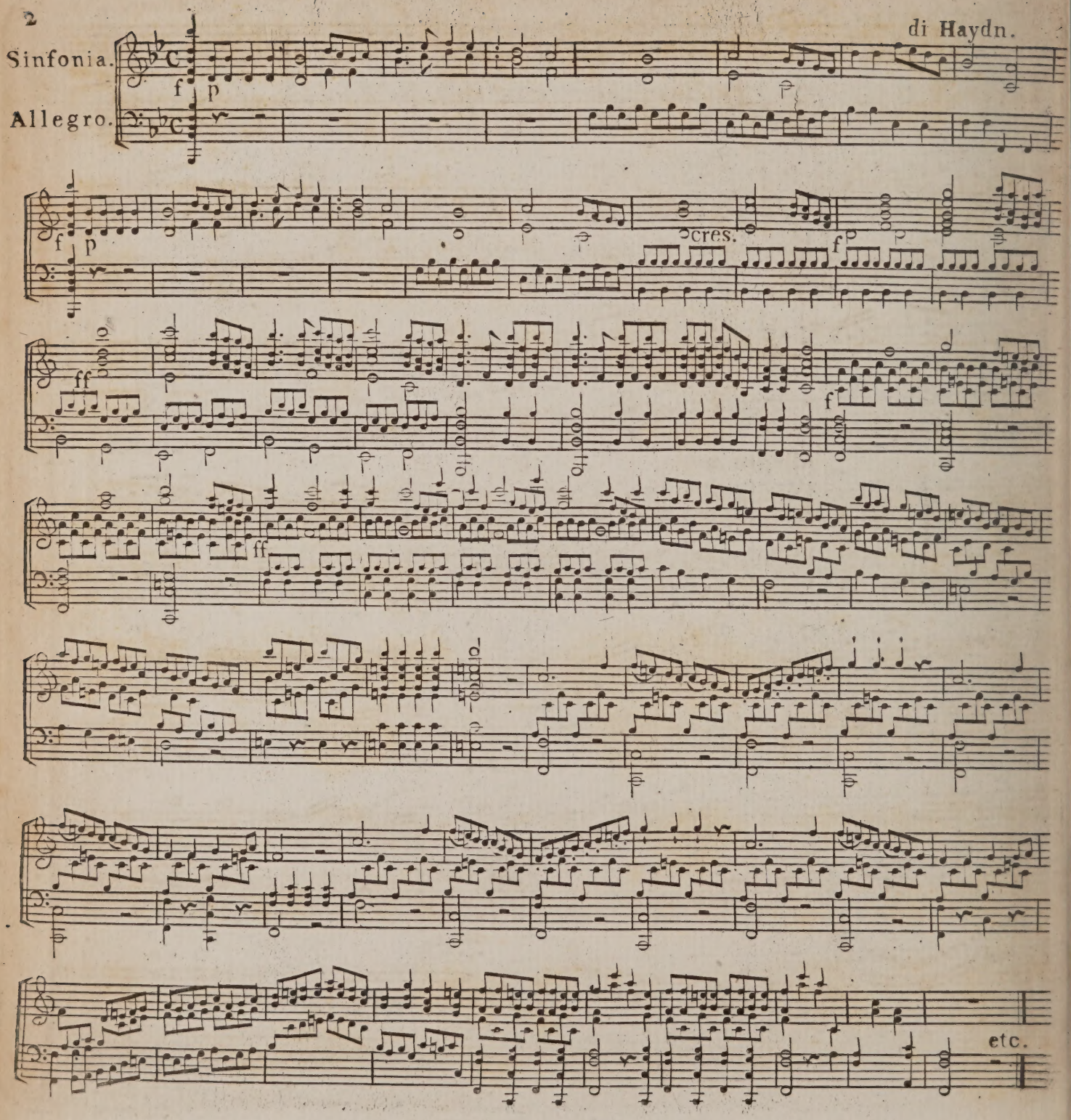
Tab: IV.

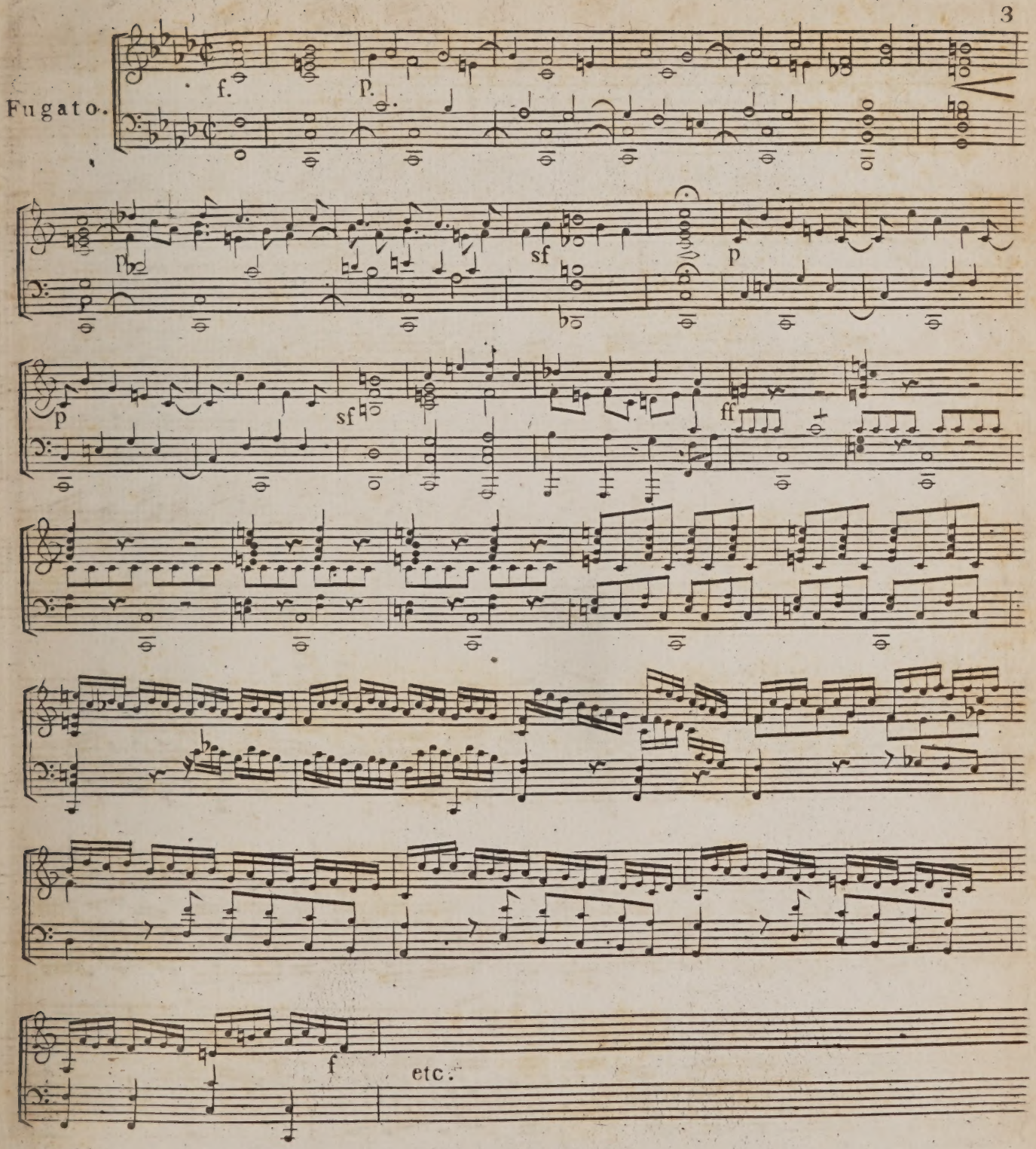

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.
D.Canto
C.
H.
A.
G.
F.
E.
D.
CAlto.
H.
A.
G.
F.
E.
D.
CTenor
H.
A.
G.
F.
E.
D.
CBasso
H.
A.
G.
F.
E.
D.
CContraB
H.
A.


larghetto
sf
p cres:
sf decres
p
sf sf p
sf p
p cres
sf decres
p
sf p
sf
p
sf
sf p
sf p
sf
p
sf
p
sf
p
sf
p
sf
p
sf
Allegro molto.
sf
sf
sf
sf
tr
etc.

Sinfonia. di Haydn.

Allegro.




Fugato.
f.
p.
pp
sf
p
p
sf
ff
f
etc.

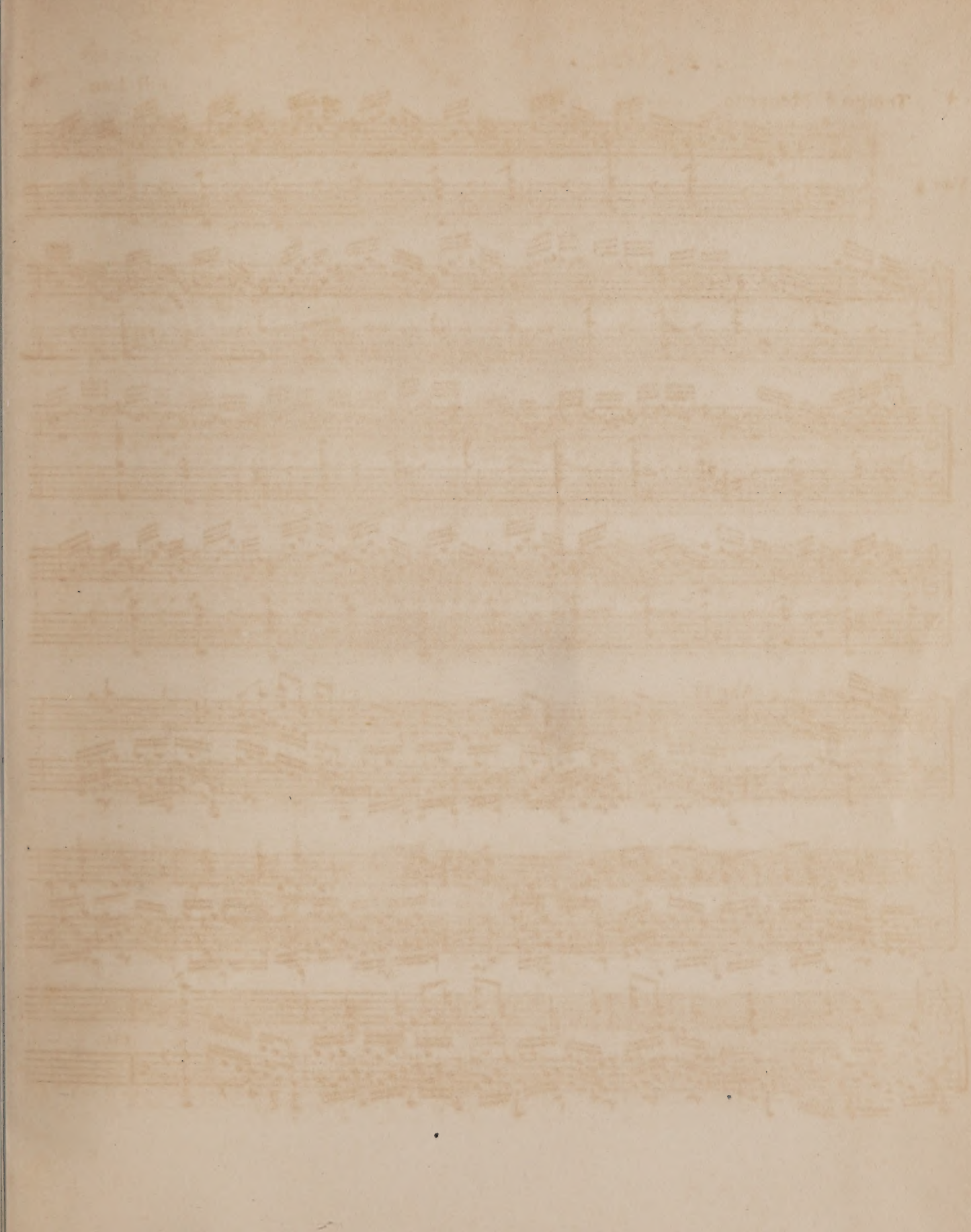
Tempo di Menuetto.

di Lau.

Var. I.

Var II.

etc.



B.P.L. Bindery,
AUG 18 1892

(Nov., 1891, 20,000)

BOSTON PUBLIC LIBRARY.

One volume allowed at a time, and obtained only by card; to be kept 14 days (or seven days in the case of fiction and juvenile books published within one year) without fine; not to be renewed; to be reclaimed by messenger after 21 days, who will collect 25 cents besides fine of 2 cents a day, including Sundays and holidays; not to be lent out of the borrower's household, and not to be transferred; to be returned at this Hall.

Borrowers finding this book mutilated or unwarrantably defaced, are expected to report it; and also any undue delay in the delivery of books.

***No claim can be established because of the failure of any notice, to or from the Library, through the mail.

The record below must not be made or altered by borrower.